

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 89 (2022)

Artikel: "Notizen aus meinem Leben" : Leiden und Freuden des Schulmeisters Jakob Büttikofer aus Kernenried (1826-1900)
Autor: Aeschlimann, Trudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Notizen aus meinem Leben»

Leiden und Freuden des Schulmeisters
Jakob Büttikofer aus Kernenried (1826–1900)

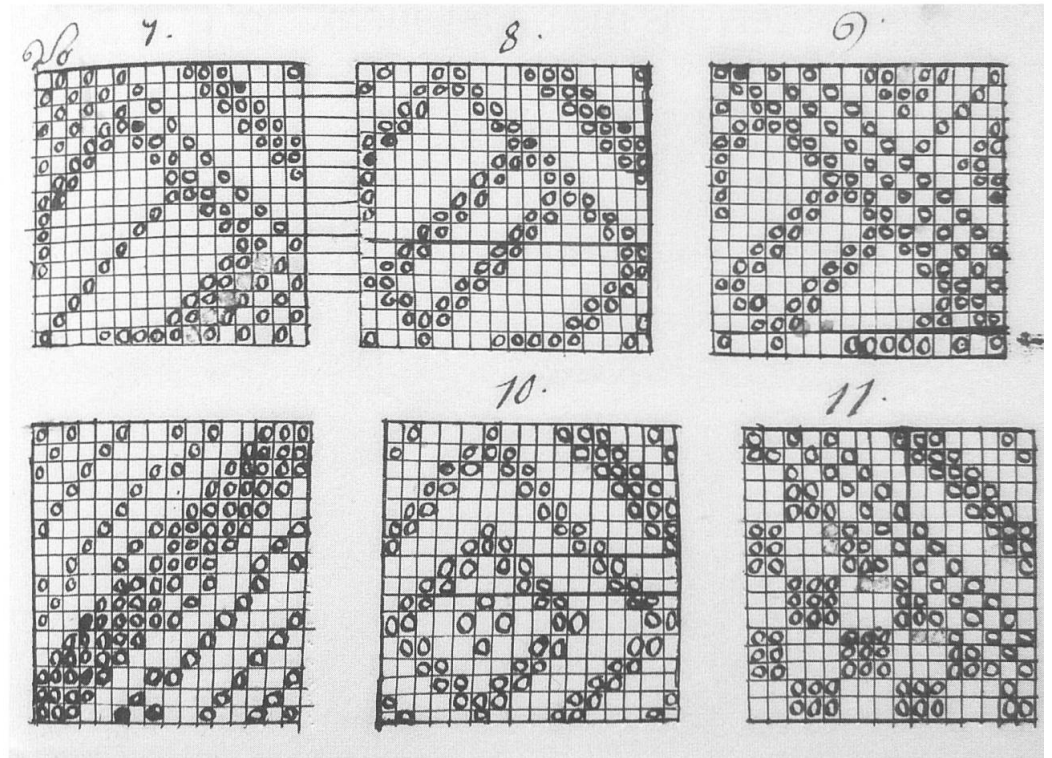
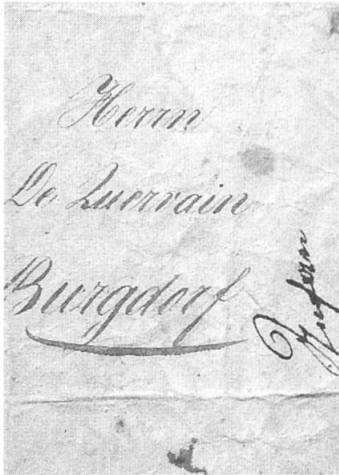
Herausgegeben von Trudi Aeschlimann

Einleitung

Im Herbst 2020 schenkte Frau Katharina van Rhoon-Büttikofer aus Genf der historischen Sammlung des Rittersaalvereins in Burgdorf zwei sehr interessante Webmusterbücher aus dem Haushalt ihres Vorfahren «*Jakob Büttikofer zu Kernenried 1838*». Damit ist wohl der Landwirt und Weber Jakob Büttikofer-Amport (1802–1868) gemeint.



Etikette auf einem Webmusterbüchlein



Die beiden Büchlein enthalten zahlreiche Vorlagezeichnungen für die auf einem Handwebstuhl zu erstellenden Leinenstoffe. Auf dem Einfasspapier des einen Heftes ist am Rande die Adresse «Herrn Friedr. De Quervain Burgdorf» zu erkennen.

Damit war der direkte Bezug dieser Objekte zur Textilgeschichte der Stadt Burgdorf klar. Im 18. Jahrhundert gab es in unserer Stadt mehrere Textilverlagshäuser, betrieben von den einheimischen Familien Fankhauser (diese bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert aktiv), Kupferschmid, Dürig und den ursprünglich aus Vevey stammenden Textilkauflenten De Quervain, welche im Leinwand- und Baumwollhandel tätig waren. 1849 hiess die Firma «F. De Quervain & Söhne, Leinwandhandlung en gros et en détail». Man liess die Leinenstoffe in Heimarbeit in meist bäuerlichen Haushalten der Region herstellen und verkaufte die fertigen Produkte zum Beispiel in einem Ladengeschäft am Kirchbühl 6 in Burgdorf.

Mit den Webmusterbüchern überliess Frau van Rhoon der Jahrbuchredaktion autobiografische Notizen ihres Urgrossvaters, des Lehrers Jakob Büttikofer-Chautems (1826–1900). Dieser in einer Schreibmaschinenabschrift erhaltene Bericht über Leiden und Freuden eines Schulmeisters im 19. Jahrhundert ist so packend, dass wir den gesamten Text im Burgdorfer Jahrbuch im originalen Wortlaut veröffentlichen.

Meine Schulzeit (Primar- und Sekundarzeit)

Den 22.10.1826 erblickte ich in meinem Heimatdorfe Kernenried das Licht der Welt. Welche Farbe dasselbe besessen, dessen weiss ich mich nicht mehr zu erinnern, jedenfalls nicht rosenrot! Meine älteste Erinnerung ist eine Eilfahrt den Kellerhals hinunter in den Keller, als zweijähriger Knabe. Wahrscheinlich wollte ich hier die Natur gründlicher untersuchen als dies an der Erdoberfläche möglich war. Die Resultate meiner Forschungsreise sind mir aber nicht mehr im Bedächtnis. Als sechsjähriger Bube musste ich 1832 die Schule¹ besuchen. Unser dermalige Lehrer, Herr Lehner, unser späterer Seminarlehrer, nahm mich nebst anderen A.B.C.-Schützen freundlich auf. Wir mussten nun an den sogenannten Strassburgertabellen Anschauungsunterricht betreiben. Wir hatten dabei die einzelnen Bilder zu betrachten und ausser diesen auch die Formen der einzelnen Buchstaben. Da unsere Schule bis vor einigen Jahren eine Gesamtschule war, so musste sich der Lehrer bei den einzelnen Klassen der Monitore² bedienen, was den Unterricht keineswegs anziehend und bildend machte.

Als Anschauungsunterricht beim Rechnen musste uns ein Zählrahmen dienen. Dieser bestand aus einem an der Decke des Zimmers befestigten Eisendraht, an dem die beweglichen Röllchen angereiht waren. Diese Herrlichkeit sollte aber nicht lange dauern; unser Lehrer wurde berufen, an einem Kurse in Hitzkirch teilzunehmen, um sich daselbst auszubilden und dann wieder andere Lehrer als solche nachbilden zu können, und wir erhielten einen andern Lehrer, der das Schuhflicken besser verstand, als die Erteilung des Unterrichts. Daneben war er ein herzensguter Mann. Wir, ich und meine Schulkameraden Klassengenossen, hatten endlich die Strassburgertabellen durchstudiert und lesen gelernt, der eine etwas besser, der andere weniger.

Als einziger Sohn meiner Eltern³ hatte ich den Vorzug, dass meine Mutter mir an den langen Winterabenden in Ermangelung etwas Besserem den Kalender⁴ bot um dort meine Uebungen im Buchstabieren und später auch im Lesen fortzusetzen, und später erhielt ich auch das Fragenbuch mit dem speziellen Zweck, die sämtlichen Fragen samt Zeugnissen auswendig zu lernen.

Nachdem ich diese Aufgabe absolviert, kam ich auf Anregung des Lehrers auf «Gellerts Oden & Lieder», die ich ebenfalls mit wenigen Ausnahmen auswendig lernte und dieselben später noch bei einigem Nachdenken mir wieder vollständig ins Gedächtnis zu rufen im Stande war.

Eine andere Stütze erhielt ich dadurch, dass das hohe Erziehungsdepartement 1837 oder 1838 unserer Schule mehrere Schriften und unter diesen auch Pestalozzi's «Lienhard und Gertrud» und Zschokkes «Das Goldmachersdorf» etc. zum Geschenk machte, welche Schriften ich mit grosser Begierde las.

Unterdes war ich 14 Jahre alt geworden und musste mich zu dem zweijährigen Unterweiskurs anschreiben lassen. Bei diesem Unterricht war jeweilen die erste Klasse hauptsächlich betätigt. Die zweite Klasse stand beständig auf Piquet, um diese selbst wach zu erhalten und die erste Klasse zu intensiverem Aufmerken anzuspornen.

Im Frühling 1841 stellte der Herr Pfarrer Frank⁵ sel. der Schulkommission den Antrag, sie möchte bei meinen Eltern dahin wirken, dass sie mich für den Rest meiner Schulzeit, respektive bis im Herbst 1842 in die Sekundarschule Kirchberg senden; er selbst wolle dahin wirken, dass ich einen vollständigen Freiplatz erhalte. Dieses Anerbieten wurde von den Eltern freudig aufgenommen und dementsprechend ich auch mit den nötigen Lehrmitteln ausgerüstet.

Die Schule bestand damals aus zwei Klassen, natürlich dass ich mit den anderen neu eingetretenen in die II. Klasse eintreten musste. Als Lehrer wirkten damals die Herren Heinrich Obertäufer von Appenzell und Thieme, ein Deutscher, der Theologie studiert aber auf seiner Bahn Malheur gehabt hatte. Beide Lehrer waren mir bald sehr lieb geworden und ich arbeitete mit doppeltem Eifer, um mir auch ihre Liebe zu gewinnen. Ich erinnere mich noch heute ganz leibhaftig, wie ich den Wust zuearbeitete, um mir die Deklinationen der Dingwörter und Fürwörter und die Conjugation der Thätigkeitswörter ins Gedächtnis zu prägen, denn diese wie noch viele andere Pensen waren mir bisherige unbekannte Grössen.

Leider hatten wir schon im Laufe des Sommers Malheur mit unserem deutschen Lehrer Thieme; derselbe machte sich als Lehrer unmöglich und verschwand von der Bildfläche. An seine Stelle trat dann im Herbst Herr Andres, der seit einer langen Reihe von Jahren segensreich neben Herrn Obertäufer⁶ an der Sekundarschule von Kirchberg wirkte. Jedesmal wenn ich den einen oder andern sah, freute ich mich herzlich und es war mir immer, als ob ich meinen Vater sähe. Während meines letzten Semesters in Kirchberg wusste mich Herr Obertäufer ganz besonders für die römische Geschichte zu begeistern, die gerade in seinem Unterrichtspensum für allgemeine Geschichte stand und mir passte dieser Abschnitt ganz besonders. Ein Freund meines Vaters stellte mir den betreffenden Band

aus Rotecks Weltgeschichte zur beliebigen Benutzung zur Verfügung, und reichlich benutzte ich diesen Anlass, mein Wissen zu bereichern. Weniger auf gutem Fuss stand ich mit der Kalligraphie. Ich war bei meinem Austritte aus der Schule 16 Jahre alt und dabei der ärgste Schmierer der ganzen Klasse.

Nun galt es einen Lebensberuf zu wählen, die Wahl war bereits geschehen. Im Frühling hatte mich mein Protektor Herr Pfarrer Frank gefragt, was ich nun für einen Beruf zu ergreifen gedenke. Ohne vorher mit den Eltern darüber beraten zu haben, antwortete ich, «*ich möchte Schulmeister werden*». Was mich dazu getrieben, das mochte das gute Andenken, das ich einerseits meinem ersten Lehrer, Herrn Lehner⁷, bewahrt hatte, und der jetzt Seminarlehrer in Münchenbuchsee war und andererseits die Anhänglichkeit, die mich an die beiden Lehrer Andres und Obertäufer knüpfte, hauptsächlich hervorgerufen haben. Als ich heimkam und den Eltern meinen Entschluss mitteilte, erklärte mir der Vater, er müsse noch mit Herrn Lehner Rücksprache nehmen, bevor er mir seinen Entschluss mitteilen könne und am nächsten Sonntag morgen machte er sich früh auf den Weg nach Münchenbuchsee. Mittags um 12 Uhr war er schon wieder daheim und konnte der Mutter und mir mitteilen, dass er in meine Berufswahl einwillige, wenn ich mich nun auch im letzten Halbjahr, da ich noch die Schule in Kirchberg besuche, so gut halte, dass ich dann bei der Aufnahmeprüfung nicht durchfalle.

Ausser mir hatte sich noch ein anderer Schüler von Kirchberg zur Aufnahme ins Seminar gemeldet, und wir beschlossen, den Weg von Kernried nach Münchenbuchsee gemeinsam zurück zu legen. – Und dass wir nicht etwa den rechten Weg verfehlten, oder des Regens und der grauen Wolken wegen wieder umkehren möchten, ohne M'buchsee erreicht zu haben, kam mein Vater mit uns. – Vorsicht ist besser als Nachsicht. Endlich gelangten wir durch die enge Pforte in den Klosterhof und sahen da eine Anzahl Knirpse wie wir waren, untermischt mit mehreren athletischen Gestalten wie den Ruedi Stettler, den Stegemann, den Heiniger von Trachselwald, der bereits 1798 mit einer Kompagnie Soldaten ein ganzes Bataillon Franzosen durch die Sense zurückgetrieben. Dort stand der Feldweibel Rubin, ebenfalls ganz martialisch dreinschauend, dann der Rudi Zimmermann und der grosse Blaser etc. Wacker schritt der Vater mit uns beiden Buben an den Händen vorwärts, um ihnen zu zeigen, dass diese Leute mit ihren Hünengestalten doch keine Liebhaber von Menschenfleisch seien. Als wir endlich gar bemerkten, dass die kleinen Knirpse den Riesen zwischen den

Beinen durchschlüpfen ohne auch nur gebissen zu werden, da fassten wir Mut; mein Kamerad kniff einen der Riesen in die Waden, ohne dass es der Riese nur bemerkt zu haben schien. Endlich erscholl die grosse Glocke des Klosterthurmes und wir traten in den Lehrsaal des Zwischengebäudes um da in die Prüfungsserien abgeteilt zu werden, worauf dann die Prüfungen vorgenommen wurden.

Vierzehn Tage bangen Harrens verflossen bis die Prüfungskommission mit ihren Vorschlägen im reinen und diese von dem Erziehungsdepartement angenommen waren. Endlich erhielten mein Kamerad Oppliger und ich je ein Schreiben, dass wir in das Seminar in Münchenbuchsee aufgenommen worden seien und wir auf den ... October einzurücken hätten. Das gab nun Freude im Hause, aber auch Schmerz; denn der Tag rückte immer näher, wo ich von Vater und Mutter fort musste und sie allein zurückbleiben sollten. Wo war das Weh grösser, bei den Eltern oder bei dem Kinde?

Meine Seminarzeit

Die ersten Tage nach unserem Eintritt waren trübe und regnerisch und übernacht fiel gar Schnee und wir mussten die Runkeln unter dem Schnee hervor-suchen, um sie nach Hause bringen zu können. Es war Samstag geworden, eine Woche schon waren wir daheim fort, eine halbe Ewigkeit! – Oh, wenn ich doch nur einen halben Tag wieder bei Vater und Mutter sein könnte! Die Nacht vergeht langsam: endlich wird es morgen, es schlägt sechs Uhr, die Hausglocke wird geläutet. Wir stehen auf. Es hat auf's neue geschneit. Der Schnee liegt fustief! «Oppliger, i glaube i wöll hei!» «I chume au!» Wir gehen zum Direktor und bringen ihm unser Gesuch vor. Der Direktor sieht uns überlegend an. «Wann gedenkt ihr wiederzukommen?» «Heute Abend.» «Gut, ihr könnt gehen, aber kommt rechtzeitig heim!» Wir ziehen ab zu unseren Eltern, der fusshohe Schnee hemmt uns nicht. Abends um 6 Uhr können wir uns wieder vor den Direktor stellen. Das Heimweh ist überwunden, wie der Direktor richtig kalkuliert. Dem stürmischen Wetter der letzten Wochen folgten schöne Oktobertage, die Runkeln werden vollends eingeheimst und der Unterricht beginnt. Sämtliche Lehrer, Direktor Rikli⁸, die Lehrer Zurbühler, Herr Lehner, Steiger Mülecker, Weber, Oekonom Eggenberg und Dr. Straub stehen sämtlich auf ihrem Posten.

Unvergleichlich und mir unvergesslich waren die schönen Stunden des Religionsunterrichtes. Die Schöpfungsgeschichte vollzieht sich aufs neue

vor unseren erstaunten Blicken und es werden diese Stunden mir unvergesslich bleiben. Doch mussten auch wir die Wahrheit des Dichterwortes erfahren: «*Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell*». So sollte es auch hier kommen. Mitte Dezember brach in unserer Anstalt das Nervenfieber⁹ aus. Mehrere Lehrer, worunter unser verehrter Direktor Herr Rikli sowie mehrere Zöglinge, vorzüglich der ersten Klasse, wurden von demselben ergriffen.

Sofort stellte das Erziehungsdepartement den Unterricht ein. Die kranken Zöglinge wurde in den Inselspital verbracht, andere von den Ihrigen nach Hause genommen, um dort gepflegt zu werden. Die Gesunden wurden zu den Ihrigen gelassen und einige derselben wurden als Stellvertreter an vakante Schulstellen verwendet. Die zweite Klasse wurde ebenfalls bis auf wenige entlassen. Diese wenigen hatten an den Vormittagen Hausarbeiten zu verrichten. Die Nachmittage waren für dieselben frei. Unter diesen war auch ich und mein Freund Oppliger. Meine Arbeit bestand meistens aus dem Depeschendienst zwischen der Anstalt und dem Herrn Präsidenten des Erziehungsdepartementes, Herrn Schneider von Langnau. Da war es oft rührend zu sehen, welch innigen Anteil der Departementschef an den Leiden des Personals der Anstalt nahm. So verfloss der Dezember und der Januar. Bei einzelnen Lehrern war die Krisis glücklich überstanden. Aber auch da galt es die äusserste Vorsicht, dem Feinde, dem gefährlichen, keine schwache Seite zu bieten.

Nur bei Herrn Direktor Rikli wollte sich noch keine Besserung zeigen. Um die Mitte des Monats Februar verschlimmerte sich sein Zustand noch mehr und den 17. Februar entschlief er sanft zur ewigen Ruhe. Unter zahlreicher Beteiligung wurde die sterbliche Hülle des Geliebten der Erde wieder übergeben, 20. Februar 1843.

Da die übrigen Seminarlehrer teilweise wieder hergestellt waren, so wurde nun die zweite Klasse wieder einberufen, um mit ihr successive den Unterricht wieder zu beginnen. Die erste Klasse konnte den Unterricht erst um Mitte April wieder aufnehmen. An Platz des verstorbenen Herrn Rikli wurde als Direktor gewählt, Herr Direktor Boll am Lehrerinnenseminar in Hindelbank¹⁰. Förmlicher Übertritt im Herbst 1843. Die grösste Bresche verursachte wie oben gesagt die Nervenfieberperiode von 1842/43 und die durch lückenhafte Erteilung der Fächer des Herrn Boll im Jahre 1843. Von da an verlief der Unterricht in seinem gewohnten Gang. Als wir im Herbst 1844 das Seminar verliessen, hatten wir alle das Gefühl, dass uns noch viel, ja sehr viel fehle. Aber dennoch waren wir begeistert für die

hohe Aufgabe, die uns bevorstand. Aus Herzensgrund tönte daher das Lied aus unserer Brust: «*Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt, das frommen soll dem Vaterland!*» Nach erhebendem Abschiedslied trennten wir uns mit dem Versprechen, einander im kommenden Frühling an unserer Bildungsstätte wieder zu sehen. Hierauf zogen wir nach den verschiedenen Gegenden der Windrose auseinander der lieben Heimat zu. Damals herrschte der Gebrauch, dass das hohe Erziehungsdepartement ganz väterlich oder fast mütterlich für die neu patentierten, im Seminar zu M'buchsee gebildeten Lehrer sorgte, das heisst ihnen Schulstellen anwies, welche der Angewiesene wenigstens ein Jahr lang zu besorgen hatte. Die Staatszulage betrug frs. 100.– p.a. Später wurden ihnen bei Zufriedenheit der Schulkommission und des Schulkommissärs noch frs. 50.– nachbezahlt, sodass die Staatszulage für einen patentierten Lehrer per Jahr frs. 150.– betrug.

Meine Wirksamkeit als Lehrer: 1. in Affoltern (Emmenthal)

Ungefähr um Mitte October 1844 erhielt ich den Bericht der Erz.direktion, dass ich zum *Lehrer an der Unterschule zu Affoltern im Emmenthal* abgeordnet sei. Schon nach wenigen Tagen machte ich mich auf den Weg nach meinem neuen Wirkungskreis, um mir einen Kostort zu suchen und die nötigen Vorkehren für die Winterschule zu treffen. Der Kostort war bald gefunden. Oberlehrer Aebi offerierte mir Kost und Logis à 3 Bz. per Tag. Schwieriger waren mir die Vorbereitungen zu der bald beginnenden Winterschule. Das Schullokal für die Winterschule war unter einer ziemlich flachen Einfahrt eines gewöhnlichen Bauernhauses. Höhe höchstens 2 M., Länge u. Breite je ca. 5 M. Darin sollen 120 bis 130 Schulkinder unterrichtet werden. In eine Ecke ist der niedere Eisenofen placiert, dessen Rohr zu wenig Steigung hatte um den Rauch gehörig abschieben zu können. In einer andern Ecke stand ein kleines Pult. Das waren meine wichtigsten Möbel in meinem Schulzimmer, Raum an den Wänden zur Placierung von Wandtafeln oder Veranschaulichungsmitteln war keiner. Das ist mein neues Schullokal für den Winter. Für den Sommer war die Sache günstiger. Da wurde die Oberschule vormittags, die Unterschule nachmittags im Oberschulzimmer abgehalten.

Unter diesen Umständen suchte und fand ich auch Rat bei meinem Kollegen Aebi und Herrn Pfarrer Zimmerli und suchte ich das Mögliche zu

erreichen. Als Lehrbücher existierten noch die alten Lese- und Buchstabenbüchlein, Heidelberger Katechismus und Kinderbibel von Hübner. Bei dem weiten Schulwege, den die meisten Kinder im Winter zurücklegen mussten, war es den Kleinen schlechterdings nicht möglich zur Schule zu kommen. Hierbei muss ich noch zufügen, dass die Eltern und deren ältere Kinder sich viele Mühe gaben, die kleinen schulpflichtigen Kinder das Lesen schon frühzeitig zu lehren und dabei das Fragenbuch auswendig zu lernen, ehe sie in die Unterweisung gehen mussten.

Ohne Zweifel wird heute der Unterricht in Affoltern ganz anders betrieben als vor 50 Jahren, wie eben auch die Verhältnisse sich seit 50 Jahren ganz geändert haben. Damals musste ich mir mit dem Material behelfen, das mir zur Verfügung stand und heute macht man es dort ebenso. Ich formte mir also meinen Plan zusammen so gut ich konnte und wenn ich ihn nicht ausführen konnte, so – so – änderte ich denselben ab. Kurz und gut, ich that mein Möglichstes um mit meiner Schulklasse das Möglichste zu erreichen. Die Schulkommission bezeugte auch ihre Zufriedenheit mit meinen Leistungen durch eine Gratifikation von frs. 25.–, die mich mehr freute als sie materiell wert war.

Frühlingszeit, schönste Zeit, wo man sich des Lebens freut, so konnte ich im April 1845 nach beendigter Winterschule ausrufen! Nun konnte ich diesen Frühling, Sommer und Herbst von morgens früh bis 11 Uhr mittags in Gottes freier Luft über Berg und Thal dahinschweifen und mich am Anblick der herrlichen Gotteswelt erfreuen. Als die Schulzeit verflossen, kehrte ich zu meinen Eltern zurück, um bei ihnen meine Herbstferien zu verbringen. Sehr häufig wurde ich nebst Gasser von unserem Freunde, Herrn Pfarrer Frank in Kirchberg, zum Mittagessen eingeladen. Mancher Rat war uns da von unserem väterlichen Gönner zu Teil. Und er wurde hinwieder durch uns von mancher Neuigkeit in Kenntnis gesetzt. Die Unterhaltung mit diesem edlen Manne war für uns äusserst lehrreich und das um so mehr, da er in früheren Jahren als Feldprediger bei einem Schweizerregimente in holländischen Diensten gestanden. Bei einer solchen Zusammenkunft erfuhr ich nun auch, dass mein Freund und früherer Schulkamerad Gasser an die Unterschule auf der Schonegg abgeordnet sei. Diese Anordnung wurde von uns beiden freudig begrüsst; hatte ja nun doch jeder einen Freund in der Nähe, dem er sein allfälliges Leid klagen konnte. Ausser Gasser waren meine nächsten Klassengenossen Dellenbach in Rüdibach und Leuenberger auf Oschwand, welche ich öfters besuchte und von denen ich wieder Besuche erhielt.

1845 auf Martinstag begann ich meine Winterarbeit aufs neue in dem bisherigen Lokal. War also das Schulzimmer das gleiche geblieben, es war doch im Laufe des Sommers manches anders und besser geworden. Im Mai waren die amtlichen Unterrichtspläne an die Lehrer ausgeteilt worden und hatten diese, namentlich junge Lehrer, an denselben einen Stab, an den sie sich bei Entwerfung ihrer speziellen Pläne halten konnten. An den Platz der alten Namenbüchlein und des Fragenbuches waren neue Lesebüchlein von dem Erziehungsdepartement zur Ausgabe gelangt und zu Einführung empfohlen worden. Die Unterrichtspläne wurden an den Lehrerversammlungen besprochen und beraten. So hatte der junge, unerfahrene Lehrer wenigstens einen festen Boden unter den Füßen.

Durch den neuen Unterrichtsplan und das neue Lesebüchlein wurden aber die Lokalverhältnisse der Gemeinde Affoltern nicht verändert, ebenso wenig die Witterungs- und Klimaverhältnisse. Das Schulzimmer blieb das nämliche und ebenso der Schulbesuch. Mannshoch bedeckte der Schnee die Erde nach wie vor. Und doch fing manches zu bessern an. Die Gemeinde beschloss ein neues Schulhaus bauen zu lassen, aber bei diesem Beschluss verblieb die Sache, – und ich musste noch einen Winter in diesem Kerker aushalten. *Einen Freudentag in Mitte des Winters bildete der 12. Januar 1846, Pestalozzi's 100. Geburtstag.*

Kalt und trüb verfloss der 11. Januar, der Dunst hing massenhaft an den Bäumen. Fast sollte man meinen, der morgende Tag werde uns mit einer Schneemasse überschütten wollen und doch kam gerade das Gegenteil. Majestätisch erschien am Morgen die Sonne am östlichen Horizont. Massenhaft erschienen die Verehrer des grossen Kinderfreundes Pestalozzi in Burgdorf, wo derselbe am Ende des vorigen Jahrhunderts als Lehrer gewirkt. Dem unscheinbaren Manne wollte man heute noch bezeugen, wie man heute sein unscheinbares Wirken zu schätzen wusste. Es würde mich zu weit führen, wenn ich anführen sollte die Worte der einzelnen Festredner und die bei diesem Anlasse vorgetragenen Lieder. Unauslöschlich bleibt mir der Eindruck, den diese Feier auf mich gemacht hat.

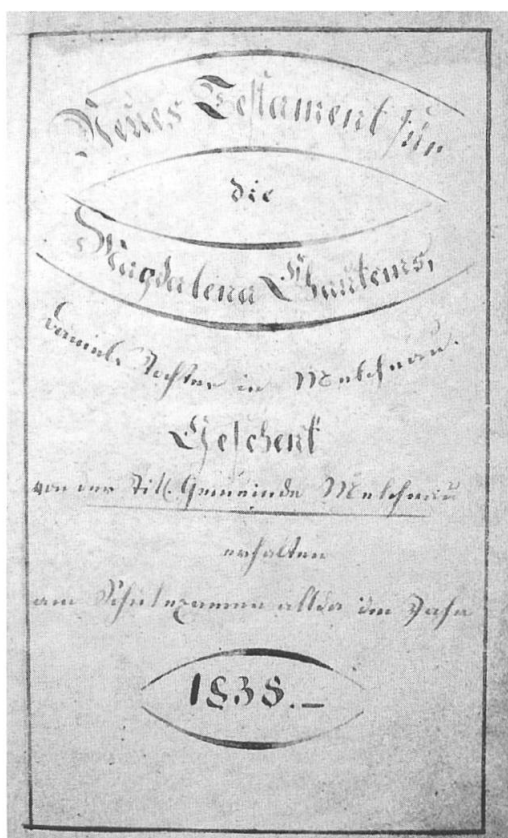
2. in Than/Zollplatz bei Ranflüh

Voll Eifer machte ich mich wieder an meine Arbeit. Nachdem ich die Winterschule geschlossen, überfiel mich ein heftiges Fieber – Lungenentzündung mit Gallenfieber – und nötigte mich zur Rückkehr zu meinen Eltern.

Den 15. April konnte ich meine Arbeit in der Schule wieder beginnen. Da ich aber einsah, dass es der Gemeinde mit dem Schulhausbau nicht ernst war, hatte ich auch keine rechte Freude mehr an der hiesigen Schule zu arbeiten. Da mein Kamerad Dellenbach im Frühling 1846 von Rüdibach nach dem Than (Zollplatz) bei Ranflüh¹¹ auf die dortige Oberschule gezogen, und im Herbst die dortige Unterschule frei wurde, so bewarb ich mich um dieselbe und erhielt sie auch. Auf diesem Posten hielt ich aus, bis im Frühling 1848 Dellenbach auf die Oberschule in Oberwichtracht übersiedelte. Auf meine Bewerbung um die vakante Oberklasse wurde mir dieselbe auch anvertraut und arbeitete ich an derselben bis im Herbst 1856. Also wirkte ich in Than 10 Jahre. Während dieser 10 Jahre hatte ich manche Freude, aber auch manchen Schmerz zu ertragen.

Im Sommer 1848 wurde unter Seminardirektor Grunholzer ein Wiederholungskurs angeordnet zudem ich mich ebenfalls anmeldete und aufgenommen wurde. Leider musste ich denselben wegen Krankheit verlassen ehe er verfloren war.

Den 24. August 1848 verheiratete ich mich mit Magdalena Chautems¹² aus dem Kanton Freiburg, und auf die beginnende Winterschule hatte ich nun mein eigenes Heim.



Inscription in der geschenkten Bibel:

Neues Testament für
die
Magdalena Chautems,
Daniels Tochter in Melchnau.
Geschenk
von der Titl. Gemeinde Melchnau
erhalten
am Schulexamen allda im Jahr
1835.

1850 den 9. August traf nun auch ein junger «Meisterknecht» ein, der aber selber Meister sein wollte, weshalb wir oft miteinander uneins wurden.¹³ Die Bevölkerung in Than steht finanziell auf einer sehr niederen Stufe. Ihre Ernährung sowie ihre Bekleidung muss als eine schlechte bezeichnet werden. Viele müssen sich durch Betteln erhalten. Mit ihren moralischen Grundsätzen sieht es schlecht aus. Als ich einen Knaben vom Kirschen stehlen abhalten wollte, entgegnete mir dessen Mutter: «*die Kirschen wachsen für alle Leute, nicht nur für die Reichen.*» Wohl sind auch Reiche, die sich der Armen annehmen, aber die Armut ist eben sehr gross und der Reichen sind nur wenige. Die Armenbehörde stellte mir viele Winter ein ansehnliches Quantum Brot zur Verfügung, das ich den armen Kindern als Beitrag zu ihrem Mittagessen verabfolgen konnte, aber das war nur ein Wassertropfen auf einen heissen Stein. Wenn hier schon im Winter Arbeitsmangel und infolgedessen Verdienstlosigkeit eintritt, wie muss es dann erst in solchen Gegenden aussehen, wenn dazu keine bürgerlichen Genüsse dem Armen zur Verfügung stehen?



Wohnhaus der Familie Büttikofer-Chautems in Than/Zollbrück

3. in Attiswyl

Im Herbst 1856 zog ich von Than nach Attiswyl, woselbst ich bloss ein Jahr verweilte. Die Gründe, die mich zum Wegzug von dort bewogen, waren vorzüglich folgende:

- a. Ich hatte mich im Herbst 1848 verheiratet und hatte bei meiner Ankunft in Attiswyl bereits 4 Kinder. Im oder zum Schulhaus hatte ich keine Wohnung, die ich mieten konnte, war keine Stallung und um für meine Kinder Milch zu haben, bedurfte ich einer Stallung, die ich erst in einem dritten Gebäude mieten konnte. So musste ich im Winter morgens zuerst in das Schulhaus, um das Schulzimmer zu heizen, dann in den Stall, um meine Haustiere zu füttern; dann in meine Wohnung, um zu frühstücken, dann wieder in den Stall und endlich wieder in das Schulhaus. Nun war der Boden des Schulzimmers auf der Ostseite ca. 1 Fuss höher als auf der Westseite und mein Scheitel berührte östlich beinahe die Zimmerdecke. Auf der Westseite floss der Dorfbach unter dem Schulzimmer durch und war der Fussboden hier stets eisig kalt und ich hatte hier im Winter eisigkalte Füsse, während der Kopf auf der Ostseite in überheizter Luft sich befand. Dieses unnatürliche Verhältnis war nur sehr schwer zu beseitigen, weshalb es auch nicht abgeändert wurde.
- b. An der Frühlingsgemeinde hatte ein Teil der Stimmberechtigten den Antrag gestellt, mir meine Besoldung um 100 frs. zu erhöhen, damit ich mich bezüglich meiner Wohnung besser einrichten könne, war aber mit schwacher Mehrheit abgewiesen worden.

4. in Inkwyl

Unter diesen Verhältnissen entschloss ich mich im Herbst 1857 auf die in Inkwyl neu errichtete Oberschule mich zu melden und nach abgehaltener Probelektion beschloss die Schulkommission, mich als erstvorgeschlagenen der Einwohnergemeinde zur Wahl zu empfehlen; worauf ich von dieser gewählt wurde. Hier fand ich nun, was ich in Attiswyl vergeblich gesucht, Schulzimmer, Wohnung und Scheune unter einem Dache.

34 Jahre meiner Wirksamkeit als Lehrer fallen also auf meinen letzten Kreis, Inkwyl, während 13 Jahre auf meine drei ersten Schulkreise fallen. Mit der Ausschreibung der Oberschule war auch die Unterschule für eine Lehrerin ausgeschrieben worden. Nach der stattgefundenen Probelektion

beschloss die Schulkommission, der Einwohnergemeinde die Wiederwahl des bisherigen Lehrers Brügger an die Unterklasse vorzuschlagen. Dieser Akt der Pietät gegenüber ihrem langjährigen Lehrer freute mich ungemein und verdient auch hier noch der Erwähnung.

Während meiner 34 jährigen Wirksamkeit als Lehrer in Inkwyl habe der Freuden viele gefunden, wenn auch daneben viel Schweres durchgemacht. Krankheitsfälle bei Kindern kehrten oft in meiner Familie ein. Vier der selben liegen in der Erde kühlem Schosse eingebettet. *«Als diese Lieben starben, da flossen auch mir Thränen von den Augen und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.»* (Kleist)

Zweimal warf mich die Brustfellentzündung für längere Zeit aufs Krankenlager, und drei mal die Influenza. Seit vielen Jahren litt ich an Rachenkatarrh, der sich dann auch der eustachischen Röhre mittheilte und mich am Gehör hinderte. Operative Behandlung blieb erfolglos. Infolge steter Zunahme des Uebels fand ich mich veranlasst, freiwillig vom Schuldienst zurück zu treten, ehe die mir liebe Schule darunter zu leiden hatte.

So reichte ich dann im Herbst 1891 (vor drei Jahren) meine Demission ein, nachdem der Grosse Rat des Kantons Bern den pro 1890 bewilligten Kredit für Leibgedinge¹⁴ für Lehrer zurückgezogen hatte.

Die übrigen Verhältnisse sind meinen werten Kollegen zu bekannt, als dass ich dieselben hier noch wiederholen will.

Werte Collegen und Colleginnen!

Vor allem aus, meinen herzlichsten Dank für alle, die dazu beigetragen, mir den heutigen Tag zu einem Freudentage zu gestalten.

Ich habe diesen Freudentag nie erwartet und das umso weniger, da die Schulkommission von Inkwyl bereits im Frühling 1892 das Frühlingsexamen zu einem Familienfestchen gestaltete, an dem die Mitglieder der Behörde wie die anwesenden Privaten mir ihre Anerkennung durch die That bewiesen.

Umso mehr überraschte mich nun die Nachricht, dass der Vorstand der Kreisynode Wangen bei Anlass einer Jubiläumsfeier für den Collegen Flückiger in Heimenhausen, auch meiner sich noch erinnerte, der ich schon vor drei Jahren von meinem Schuldienst zurücktrat, weil ein Ohrenleiden mich dazu veranlasste, und ich nicht wollte, dass die Schule unter meinem Gebrechen zu leiden habe.

Allen meinen Freunden und Collegen im engeren und weiteren Kreise mein und meiner Familie herzlichster Dank für die Theilnahme, die sie mir und den Meinen auch heute wieder erwiesen haben.

Inkwyl 1894

Anhang

Schluss der Jubiläumsfeier für die Jubilare Büttikofer und Flückiger in Herzogenbuchsee, gesprochen von Ul. Flückiger, Oschwand.(1894)

Seid mir gegrüsst, Ihr beiden Jubilare
Zum frohen Fest an Eurem Ehrentag!
Wohl sind gebleicht vom Alter Eure Haare,
Wohl habt getragen Ihr der Schule Plag,
Doch jung geblieben ist noch Geist und Herz;
Denn Ideale weisen himmelwärts.

Viel tausend Kinder habet Ihr gelehret,
Viel hingewiesen auf der Wahrheit Grund.
Dem Bösen habet Ihr – so viel an Euch – gewehret,
Gewarnt, ermahnt mit liebevollem Mund,
Doch auf die eignen Kinder hattet Ihr die meiste Acht,
Und nur auf Glück und Heil derselben stets bedacht.

Da habt Ihr erfüllt die echten Vaterpflichten,
Nicht ausgebeutet nur die Arbeitskraft,
Wie viele, die Entwicklung selbst verrichten,
Und Frucht verlangen schon in der Blütenpracht.
Nein! Nur in der Bildung liegt ein Kapital,
Das immerfort und sichre Zinsen bringt zumal.

Der Jugendbildung habt Ihr zugeschworen;
Und 50 Jahre drin verharret,
Der wahre Kompass gieng Euch nie verloren,
Der Hirtensinn, um den die Herd' sich schaaert.
Der grosse Hirte Euch ein Vorbild war,
Zur Leitung anvertraut er Kinderschaar!

Habt Dank! Ihr habet uns den Weg erschlossen,
Der einzig nur zum Ziele führt,
Nur stiller Arbeit, ernst und unverdrossen,
Ein unverwelkter Ruhm gebührt.
Weil treu gedient dem Lehrerstand,
Beut Euch ein Kranz das Vaterland!

Collegen hört!:
Wie sollten nicht wir die in Ehren halten,
Die Gott geehret hat und liess in Ehren alten!
Ergreift das Glas und stosset Mann für Mann,
Auf Glück und Heil und langes Leben an!
Sie leben: Hoch, hoch, hoch!

Anmerkungen

- ¹ 1799 veranlasste der damalige helvetische Minister Philipp Albert Stapfer eine Enquête unter den Schweizer Landschulen. Kernenried lieferte die folgenden Angaben: *252 Einwohner, 53 Schüler. Der Schullehrer ist eben gestorben. Niklaus Bütikofer, der Vertreter, ist nicht imstande, den Fragebogen zu beantworten; Bürger Pfarrvikar kommt ihm zu Hilfe. Die armselige Löhnung beträgt 225 Bz. und 56 Pfund Brot.*
- ² Das Monitorial-System wurde vor allem in grossen Gesamtschulklassen eingesetzt. Während sich der angestellte Lehrer jeweils nur mit einem Teil der anwesenden Schüler direkt befasste, waren die übrigen Kinder mit Übungen und Aufgaben beschäftigt und wurden dabei von Aufsehern (sogenannten Monitoren) – wohl meist ältere, erfahrene Schüler – angeleitet und überwacht.
- ³ Jakobs Eltern: Landwirt Jakob Bütikofer von Kernenried (1802–1868) und Margaritha geborene Ampert (1801–1853).
- ⁴ Seit dem frühen 18. Jahrhundert stand zum Beispiel der Berner Volkskalender «Der Hinkende Bot» auch in bäuerlichen Haushalten zur Verfügung.
- ⁵ Der Kirchberger Pfarrer Mathias Frank (1790–1853) gründete mit anderen bildungsfreundlichen Männern 1836 die Sekundarschule von Kirchberg und Umgebung.
- ⁶ Die Lehrer Oberteufer und Andres wirkten ab 1841 während 50 bzw. 40 Jahren an der Sekundarschule Kirchberg.
- ⁷ Johann Lehner, Volksschullehrer in Kernenried, Leiter bei Lehrerfortbildungskursen, Seminarlehrer in Münchenbuchsee und schliesslich Schulinspektor.
- ⁸ Pfarrer Karl Rikli (1791–1843) leitete ab 1835 das 1833 gegründete bernische Lehrerseminar in Münchenbuchsee, zu dem eine Musterschule gehörte. Er war auch Autor von Schulbüchern, darunter ein Namenbüchlein und zwei Kinderbibeln.
- ⁹ Typhus
- ¹⁰ Das bernische Lehrerinnenseminar war 1838/39 eröffnet worden.
- ¹¹ In Than steht heute noch ein Schulhaus. Das Dorf Zollbrück gehört zur politischen Gemeinde Rüderswil.
- ¹² Gemäss Nachforschungen der Familie ist Magdalena Chautems (1828–1896) in Burgdorf geboren worden. Laut Inschrift in einer Bibel besuchte das siebenjährige Mädchen 1835 die Schule in der oberaargauischen Gemeinde Melchnau.
- ¹³ Im Schreibmaschinentext steht an dieser Stelle als Bemerkung (*Johann B. Dr. h. c. der Universität Bern, Erstgeborener von 14 Kindern, gest. 24.6.1927.*) Der älteste Sohn Johann Bütikofer wirkte als Zoologe.
- ¹⁴ Leibgedinge = lebenslange Rente oder Naturalleistung

Die obigen Angaben zum Schulwesen in der Region Burgdorf stammen aus Ernst Eggers Bericht «Geschichte unserer Landschulen», publiziert im Heimatbuch Burgdorf, Band I, Burgdorf 1930.